

Werner Fuchs

Persönliche Daten und Lebenslauf können dem Informationsblatt entnommen werden.

Herr Fuchs hat sich die Zeit für den Vortrag trotz eines vollen Terminkalenders genommen. Er ist das erste Mal in Leipzig und auch das erste Mal in der „ehemaligen DDR“.



Interview:

Manfred Orlowski (MO): Wie sind Sie mit Alpers und Hahn zusammen gekommen, wie haben Sie sich gefunden?

W. Fuchs (F): Mit acht oder neun Jahren habe ich „Nick der Weltraumfahrer“ und andere SF gelesen. Perry Rhodan oder ähnliche Hefte, die 60 oder 70 Pfennige kosteten, waren damals für mich zu teuer. Es gab bereits Comics für 20 Pfennige, und die habe ich gelesen. Ich war auch ständiger Gast in der Stadtbibliothek. Dort habe ich dann Bradley, Heinlein, die Gebrüder Weiß und andere Autoren gelesen. Richtig harter Sammler wurde ich erst mit 15 oder 16 Jahren, als ich genug Geld dafür hatte. Ursprünglich stamme ich aus Schwaben. Nach dem Abitur bin ich nach Düsseldorf gezogen. Dort habe ich von Fandom gehört und R. Hahn getroffen. Es entwickelte sich eine Freundschaft. Wir haben nicht nur über SF gesprochen. Später kam Pukallus dazu. Hahn hat Schriftsetzer gelernt, ich habe studiert. Hahn hat Romane geschrieben, ich habe nur welche gelesen. Hahn hat unter vielen

Pseudonymen Hefte geschrieben. Zusammen haben wir den Weltcon in Brighton besucht. Hahn hat nur eine Veranstaltung besucht: „Wie ich es schaffte, 180 Romane in zehn Jahren in meiner Freizeit zu schreiben“. Das hat Ronald gefallen. Wir haben uns gut ergänzt.

Ich war kein organisierter Fan, habe nur mit einigen Leuten gesprochen. Ins organisierte Fandom kam ich spät, war selbst lange im SFCD. Bei einigen Cons, z. B. Marquardstein-Con, wurde viel Alkohol konsumiert. Es waren ungefähr 20 Leute, die in der Szene etwas gemacht haben. Anton, Compard, Blüm, Alpers, Hahn und andere. Ronald und ich waren dann beim Fischer-Verlag. Wir haben alles angerotzt, was uns nicht gefallen hat. Vom Heyne-Verlag hat dann einer gesagt: Wenn sie alles besser wissen, dann sagen sie es uns doch.

Beim Fischer-Verlag hatte die Lektorin eine Übersetzung an Bekannte vergeben. Diese Übersetzung war grottenschlecht. Sie hat uns dann kontaktiert, damit wir die Übersetzung geradebiegen sollten. Wir haben den Auftrag übernommen, weil das Geld stimmte.

In unserer Gruppe gab es RAF-Sympathisanten, mindestens 50 Jahre Knast, häufig waren wir bekifft.

MO: War Geld da?

F: Nein, es wurden weniger Titel veröffentlicht. Man konnte alles kaufen, was rauskam. Jetzt haben wir alles und überhaupt nichts. Das Überangebot macht alles kaputt. Es ist wie in der Goldgräberzeit, das passiert auch beim Film. In den 40er und 50er Jahren war es auch in den USA so. Eine solche Aufbruchstimmung gab es auch mit PCs. Wenn zu viel da ist, wird alles entwertet, siehe Fernsehen.

MO: Es heißt, Sie haben die Fischer-Taschenbücher gerettet?

F: Nein, das stimmt nicht, wir haben sie in Grund und Boden gefahren. Wir sind in der Mitte dazu gestoßen. Initiiert wurde sie durch Schlück.

MO: Der Unterschied ist die Buch-Nummer.

F: Die Fans sind ganz erpicht auf die Nummern bei Battletech und Das schwarze Auge. Stimmt die Anschlussnummer nicht – nach der Übernahme von Heyne – kaufen die Fans die Bücher nicht. Der Sammler will die Nummernserien komplett haben.

Publikum: Was ist noch gut auf dem Markt?

F: Es gibt, wenn man sucht, gute Sachen. Es gibt aber zu viel, es ist ein Überangebot vorhanden. Das Geschäft der Zukunft wird das Entrümpeln sein.

Publikum: Kann SF auch mal ohne Serien gehen?

F: Sehr schwierig. Es sind andere Produktionsprozesse als früher. Die Klassiker sind in den USA zuerst in Magazinen erschienen. Asimows Foundation und andere sind zuerst Kurzgeschichten gewesen und wurden dann zu Romanen erweitert. Diese Situation haben wir heute nicht. Wir haben den Autor, den Agenten und den Verleger. Der Verlag will verkaufsträchtige bekannte Autoren, der Agent will Geld für den Autor, der Autor will gute Absatzchancen und Vorschuss. Es gibt Beispiele, wo Serien gut sind, z. B. Martin versucht das. Die Qualität muss nicht auf der Strecke bleiben. Auch die Spannung kann aufrecht erhalten werden. SF-Einzelbände haben aber auch noch einen hohen Stellenwert. Zum Beispiel STAR TREK und STAR WARS. Wenn diese Welten da sind, kann man sich darin austoben. Der Leser kennt das schon, es gibt ein überbordendes Angebot. Der Leser weiß, was er da bekommt.

M. Franke: Wem kann man nun den schwarzen Peter zuschieben, dem Leser oder dem Verlag?

F: Das ist die Frage mit der Henne und dem Ei. Es ist schwierig, die Ursachen zu finden. Vielleicht liegt es in der Faulheit des Individuums. Der Verlag geht darauf ein.

Publikum: Woran liegt es, dass Leser diese „Landmarken“ brauchen. Liegt es nicht auch am Einfluss der Medien, z. B. Fernsehen? Gibt es da keinen Ausweg?

F: Wir machen es ja selber. Die Verlage haben Angst vor den anderen Medien. Lesen macht Aufwand. Es gibt genug Leute, die nicht lesen. Meine Frau ist Lehrerin und weiß, was in der Schule abgeht und was draußen passiert. Sehr wenig Leute lesen, einige lesen viel. Die Bücher, die verkauft werden, gehen zu Leuten, die viele Bücher haben, d. h. wenige Leser kaufen viele Bücher. Das merkt man, je mehr man ins Genre geht, ob Krimi, Horror oder SF. Man lebt von den Sammlern. Die Sammler kaufen Hardcover statt Taschenbücher. Die alten Taschenbücher verschenken sie und kaufen neue Hardcover. Ich habe eine andere Einstellung zu Hardcovern. Besuche in den USA haben mich belehrt: Fan-Verlage bringen gute Bücher heraus. Es verkaufen sich sogar Bücher mit 1200 bis 1500 Seiten. Jede Geschichte wird mit einer Titelillustration vorgestellt, dazu die Biografie des Autors. In einem Taschenbuch kann man so etwas nicht bringen. Wen spricht man damit an? Eine elitäre Gruppe von Sammlern.

MO: Gibt es die Gefahr, sich auf solche Gruppen zu konzentrieren, sind Sammler eine aussterbende Rasse?

F: Nein, denken Sie z. B. an die Sammelkartenspiele. Je jünger die Sammler, desto unkritischer sind sie und leicht zum Sammeln zu bewegen.

Publikum: Die großen Marken zu stabilisieren und einen allumfassenden Sammeleffekt zu erzeugen, bedingt das notwendig, dass schlechte SF und Fantasy herausgebracht wird? Bei STAR TREK, STAR WARS und Perry Rhodan gibt es viel Schund. Kann man nicht gute Autoren zusammen arbeiten lassen? Warum nicht?

F: Der Entstehungsprozess spielt eine Rolle. Martin z. B. arbeitet fünf Jahre an einem Roman, Tolkien hat sich 10 Jahre Zeit genommen. In zehn Jahren schreibe ich auch so ein Ding.

Asimow war kein guter Schriftsteller, er benutzte nur 2000 Vokabeln, ähnlich F. Herbert. Die frühe SF hatte gute Ideen, z. B. Nightfall war eine großartige Idee, aber die Ausführung war schlecht. Jack Vance hat die geschliffenste Sprache in der SF, er arbeitet mit Stil und Exotik. Auch andere Autoren haben Stil, z. B. Ballard oder Wolfe. Ph. Dick arbeitet mit Konzeptionen, Asimow nur mit Ideen.

F. Festa: Junge Leute, die Yu Gi Oh-Karten sammeln, lesen dafür wenig.

F: Die lesen Harry Potter und sammeln die Bände.

Das Ziel der Verlage sind altersmäßige Unbegrenztheit und unisex Themen. Buch und Film sind ab 6 Jahren zugelassen, aber alle müssen es lesen und sehen. Kein Film, der ab 18 Jahre ist, darf so viel Geld (200 Mio) kosten, da holt man das Geld nicht wieder herein.

MO: Hat der Fischer-Verlag die 70er Jahre geprägt?

F: Die 70er hat Heyne geprägt. Ich war Student und provokant und superliterarisch. Anfangs habe ich bei Droemer alles gemacht, 3 Titel im Monat. Ich habe Silverberg

angerufen und versucht, sein Agent zu sein. Ich habe mir die Anwärter der Nebula-Preisliste angesehen und gehofft, einen Preisträger an Land zu ziehen.

Ich konnte nicht viel kaufen, als erstes Gibsons „Neuromancer“. Wenn ich Marion Zimmer Bradley bekommen hätte, z. B. „Nebel von Avalon“...

Ronald ist Dakover-Fan. Krüger hat wahrscheinlich mehr geboten. Ich war nur Außenlektor. Droemer hätte vielleicht auch nicht so viel gemacht.

Von J. Farmers Sommerhit haben sich 80 000 verkauft, von J. Martins Die Flamme erlischt 25 000, und Ross' Planet der Frauen 20 000, obwohl es unlesbar ist.

MO: Ist das unbefriedigend? Wollten Sie deshalb selbst einen Verlag gründen?

F: Wenn wir Scheiße bauen, wollen wir das im eigenen Verlag machen. Viele Köche verderben den Brei. Es wurden Titel gekauft, damit hatte ich nichts zu tun. Ronald war gleichzeitig bei Ullstein. Wir drei Musketiere waren voll aktiv. Franz bei Goldmann und Bastei. Das Magazin Komet war die Vorstufe zum Lexikon, das lief zu Clute parallel. Wir waren aber keine Kopisten. Wir hatten die Idee, unser Wissen weiter zu vermitteln und etwas für die SF zu tun.

Als STAR WARS anfang, haben wir erheblichen Aufschwung gehabt. Dann haben Moewig, Ullstein und Droemer das Handtuch geworfen.

Erst gab es vier Titel pro Monat, dann zehn, dann 15, wer soll das kaufen?

Ich hatte einen Laden, einen Phantastik-Shop mit Comics u. a. Es gab Leute, die hatten ein Abonnement, die konnten alles kaufen. Aber wenn die Produktion explodiert, kann das keiner mehr kaufen.

Die deutsche SF konnte aus dem Vollen – der SF der 30er Jahre in den USA – schöpfen. Dann brauchten die Autoren Zeit, um Neues zu schreiben.

MO: Lohnen sich Bücher nicht, will man Spiele?

F: Nein, ich war immer SF-Buch-Fan. Ich war auch Spieler von aus den USA importierten Strategiespielen. Das Geschäft war da, die Anerkennung wurde besser nach STAR WARS und Kampfstern Galaktika, die großen Erfolg hatten. SF war „in“. Vorher war es Schwachsinn. Carl Sagan hat für Contact Millionen bekommen. S. King ist auch in der SF verwurzelt. Einiges ist abgekupfert, von Shekley z. B.

Das Genre bringt Geld, mit Krimis kann man nicht so viel Geld machen.

Selbst Karstadt und Kaufhof haben eine SF-Abteilung. Außer UFO gibt es keinen Laden, der sich nur auf SF spezialisiert, nur kombiniert mit anderen Sachen. Damals war es leicht, die Comicläden schossen wie Pilze aus dem Boden. Die Rollenspielentwicklung fand ich sehr interessant.

MO: Sie waren in den USA?

F: Ich hatte das aus Magazinen. Ich war 1994 das erste Mal in den USA. Habe die Augen aufgehoben, viele Connections. In der Frühphase viel Sekundärliteratur importiert, da braucht man nicht vor Ort sein.

T. Braatz: Das erste SF-Lexikon war zweibändig, da steckt doch viel Arbeit drin.

F: Wir drei waren massive Flohmarktgänger, haben gesammelt, hatten Listen. W. Jeschke war ein guter Freund von uns und meinte, wenn ihr das auf die Beine stellt, machen wir das in zwei Bänden. Man hat auf die Sammler gesehen. Das zweite Buch ist wichtiger, weil es die Bücher mit den Nummern angibt.

T. Braatz: Sie hatten eine Liste der Autoren mit Adressen drin, gab es da nicht Ärger?

F: Im Lexikon kann man das nicht drin haben. Die Leute sind umgezogen, man hat sie nicht mehr gefunden. Das sollte man nicht tun. Ärger hat es aber nicht gegeben. Nur mit Leuten, die wir kritisiert haben.

T. Braatz: Ende der 80er Jahre kam der 1. Band.

F: Was jetzt rauskommt, ist das, was vorher kommen sollte. FanPro macht das jetzt. Mitte der 80er Jahre war das mit Heyne abgesprochen. Die Trilogie sollte SF, Fantasy und Horror beinhalten. Der Horrorband ist jetzt nur erweitert und verbessert, der lag 10 Jahre bei Heyne.

MO: Gab es da Ärger bei der Veröffentlichung?

F: Nein, es wurde mal ein Vorschuss bezahlt. Aber wenn der Verlag ein Buch nicht auf den Markt bringt... Vom grünen Band sind 20.000 verkauft worden.

FanPro ist eine kleine Firma, der Umsatz kann aber 20 Leute ernähren. Wir machen diesen Umsatz mit Figuren und mit Rollenspielen. Der Umsatz mit Büchern ist unter zehn Prozent.

MO: Wenn das Projekt noch weiter hinausgezögert wird, dann ist es doch nicht mehr aktuell?

F: Nein, so ist das nicht. Es wird immer überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht.

Publikum: Haben die Brettspiele dazu eine Verbindung?

F: Ja. Außer Das schwarze Auge gibt es noch vier Rollenspiele für den PC. Es sind Optionen vergeben, aber es ist wie in Hollywood, auf 20 geplante Projekte kommt nur ein realisiertes. Für das Geld, was ein Projekt kostet, könnte man drei Tatorte drehen. Ein Publisher müsste eine halbe Million Euro aufbringen, und das Spiel müsste weltweit verkauft werden.

Publikum: Hätte die Lexikon-Trilogie nicht Erfolg in den USA?

F: Wir hatten uns einen Partner gesucht, Jan Livingston, der Chef von Lara Croft. Er war interessiert. Wir wollten jemanden, der Ahnung hatte. Aber die sind alle in Schwierigkeiten geraten.

MO: Wann kommt das Lexikon der Fantasy heraus?

F: Es ist im Satz, auch das Cover ist fertig. Wahrscheinlich zur Buchmesse im Oktober. Es werden 500 großformatige Seiten, das Cover farbig, innen schwarz-weiß.

MO: Gibt es deutsche Fantasy-Autoren, nimmt das nicht ab?

F: Wir haben mehr Autoren als vor zehn Jahren. Es war schwierig, gute Texte zu bekommen, zur Zeit ist es besser. Die großen Verlage, die teuren Rechte, Übersetzungen, Bücher sind nicht mehr zu kalkulieren. Deutsche Autoren sind billiger, sie bekommen weniger Vorschuss, man benötigt keine Übersetzungen, die Lektoren sind da.

MO: Kennen Sie J. Martin persönlich, oder mögen Sie ihn nur, weil sie ihn verlegen?

F: Ich kenne ihn persönlich. Wir haben uns 1990 getroffen, vorher oft korrespondiert. Ich hatte mit Alpers eine Agentur, er war der einzige Klient. Wir hatten einen deal mit Randomhouse. Wir hatten eine Hardcoverausgabe von Armageddon Rock. Seit 1972 haben wir ihn gehegt und gepflegt. Wenig haben wir 1984 bis 1995 gemacht, als er

in Hollywood war. In dieser Zeit haben wir FanPro aufgebaut. Als Martin beim Elstercon war, sind wir durch Deutschland gegondelt und haben eine Burgentour gemacht. Wir waren überall, am Bodensee und in Schwanstein, in Nürnberg und im Pergamonmuseum und natürlich beim Con.

MO: Was kommt dieses Jahr?

F: Die Königsfehde Band drei und vier. Ich habe noch Armageddon Rock als Hardcover, Fieberdream als HC und Kurzgeschichten, Heckenritter als Comic, Eis und Feuer als Brettspiel und ein Rollenspiel.

MO: Sie haben den Lasswitz-Preis mit erfunden?

F: Ich fand eine Liste der 100 besten Romane oder der 100 besten Kurzgeschichten gut. Preise sind Kategorisierungen, in Deutschland war die Szene nicht so entwickelt. Wir wollten eine eigene deutsche SF-Szene schaffen. Bei Fischer sind Anthologien mit deutschen SF-Autoren herausgekommen. Das war das Sprungbrett. Später hatten wir als Agenten Einfluss. P. Ziegler war ein Autor von uns. Es gab nicht nur Kulturimperialismus aus den USA, man hatte Probleme mit Vorurteilen. Bei historischen Romanen sind USA-Autoren schlecht, die deutschen sind besser, das ist ein Vorurteil. Es ist wie bei S. King oder H. Potter, die Verlage interessieren sich nur noch für solche Sachen, die mit Sicherheit Geld bringen.

Wir haben Lasswitz einfach gemocht, er war der Altvordere der deutschen SF. Wir haben nicht groß vorher überlegt, wir haben es einfach gemacht.

MO: Sie waren das erste Mal in Leipzig, das erste Mal überhaupt im Osten. Wie haben Sie als erfolgreicher Herausgeber die DDR-SF wahrgenommen. Haben Sie sie überhaupt registriert?

F: Wir haben Carlos Rasch vertreten. Als DDR-Bürger konnte er nicht in DM bezahlt werden. Statt Geld hat er für seinen VW einen Motor und ein Getriebe bekommen. Rasch hat sich über die mickrige Bezahlung beschwert, er meinte, im Osten könne er von einem Buch ein Jahr leben. Im Westen gab es nur 2000 DM.

Ich wusste ganz genau, was ihr macht. Wir waren die Linksaußen und haben die sozialistische SF rauf und runter mit der Muttermilch eingesogen. Besonders gut fand ich von Simon die Lichtjahre. Wenn man dann erfährt, dass die Produktion ein Jahr gedauert hat, dass wäre bei uns nicht möglich gewesen. Für eine Auflage von 20.000 hätte die DDR die Druckmaschinen gar nicht angeworfen. Im Westen muss man scharf kalkulieren.

Im Lichtjahr 7 waren die Geschichten mit verschiedenen Farben gedruckt. Hinterher habe ich erfahren, dass es nur daran gelegen hat, dass die Druckerei nicht so viel vom gleichen Papier erhalten hat.

T. Braatz: Welche Chance ist an Ihnen mal vorbei gegangen?

F: STAR WARS wurde bei Heyne abgelehnt (Das Publikum war sehr erheitert). Im Dezember 1976 lag das Buch auf dem Tisch. Im März 1977 war ein Bericht im „Stern“, dass es in den USA Leute gibt, die sich hundert Mal den Film ansehen. Ich habe einen Roman von Christopher Priest vorgezogen (Der weiße Mann).

Manfred Orlowski dankte Herrn Fuchs für seine Ausführungen und schloss die Veranstaltung.